

## 1. Einführung in den Evaluationsbericht 2010

Die vorliegende Evaluation betrachtet das Pilotprojekt Schulsozialarbeit in Imst rückblickend seit der Einführung der Schulsozialarbeit mit dem Fokus auf das zweite Jahr des Bestehens dieser Einrichtung an den Hauptschulen in Imst.

Das Pilotprojekt Schulsozialarbeit wurde im Herbst 2008 mit der Einstellung von zwei SchulsozialarbeiterInnen gestartet. Die Tätigkeit im ersten Schuljahr wurde bereits ausführlich mit qualitativen und quantitativen Methoden untersucht: Neben einer statistischen Erfassung der durchgeführten Beratungen und Projekte wurden die Meinungen der Lehrpersonen und auch der SchülerInnen zur Schulsozialarbeit mittels Fragebogen erforscht. Außerdem wurden mit den DirektorInnen und dem Beratungslehrer der beteiligten Schulen qualitative Interviews durchgeführt und ausgewertet.

Die vorliegende zweite Evaluation gibt erneut einen zahlenmäßigen Einblick in die konkrete Tätigkeit der SchulsozialarbeiterInnen im Schuljahr 2009/2010. Des Weiteren wurden die Sichtweisen der SchülerInnen mithilfe von qualitativer Methodik erforscht. Hierfür wurden drei Interviews mit SchülerInnen geführt, welche das Angebot der Schulsozialarbeit in Anspruch genommen hatte. Mit dieser Form der Befragung sollte eine vertiefende Sicht der wichtigsten Zielgruppe der Schulsozialarbeit gewonnen werden. Außerdem wurden zwei LehrerInnen interviewt und ebenfalls zum Angebot der Schulsozialarbeit befragt. Diese Interviews sollten ergänzend zu den Fragebögen in der ersten Evaluation LehrerInnen die Möglichkeit geben, ihre Sichtweise differenzierter darzustellen.

In einem dritten Schritt wurde auch die Direktorin, welche bei der ersten Evaluation noch nicht an der Hauptschule Unterstadt tätig war, interviewt und zur Schulsozialarbeit befragt.

Auch der Bezirksschulinspektor, Mag. Thomas Eiterer, der maßgeblich an der Einführung der Schulsozialarbeit in Imst beteiligt war, konnte für ein Interview gewonnen werden, wodurch eine Befragung auf verschiedenen Organisationsebenen möglich wurde.

Den InterviewpartnerInnen sei auf diesem Wege für ihre Zeit gedankt, ebenso wie dem Forschungspartner, Mag. Alexander Haggag für die Durchführung der Interviews und Magdalena Pichler für die Transkription.

## 2. Methodik der Untersuchung

Die qualitativen Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt, auf Tonband aufgenommen und in der Folge transkribiert. Die Auswertung der Interviews erfolgte nach der Methode der qualitativen Sozialforschung nach Philipp Mayring<sup>1</sup>. Thematisch ähnliche Passagen wurden in einzelnen Kategorien zusammengefasst und gegliedert.

---

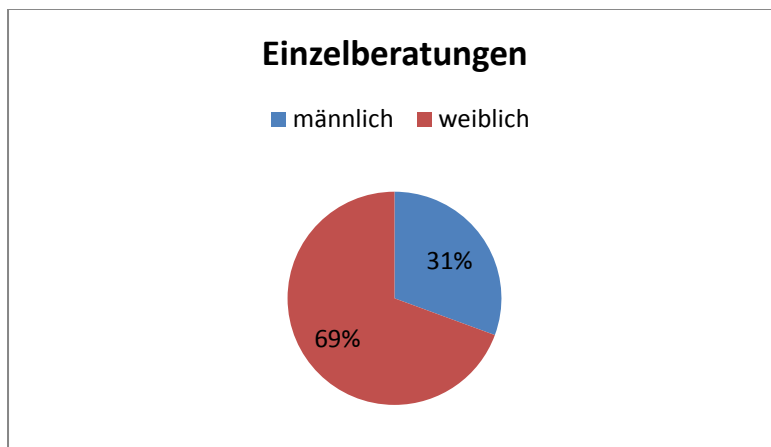
<sup>1</sup> Mayring, Ph. (1993). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz (2. Aufl.)

### 3. Evaluation der Tätigkeit der SchulsozialarbeiterInnen im Schuljahr 2009/2010

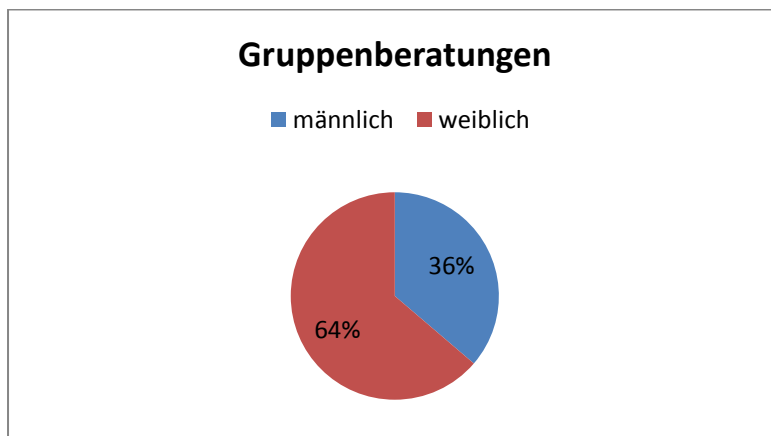
#### 3.1. Statistische Darstellung der Beratungen von SchülerInnen und Eltern nach Geschlecht, Setting und Schulen

Im Schuljahr 2009/2010 wurden insgesamt 501 Beratungen von SchülerInnen durchgeführt. Diese Beratungen nahmen 269 Kinder bzw. Jugendliche (105 Burschen, 164 Mädchen) in Anspruch. Zusätzlich wurden 30 Online-Beratungen vorgenommen.

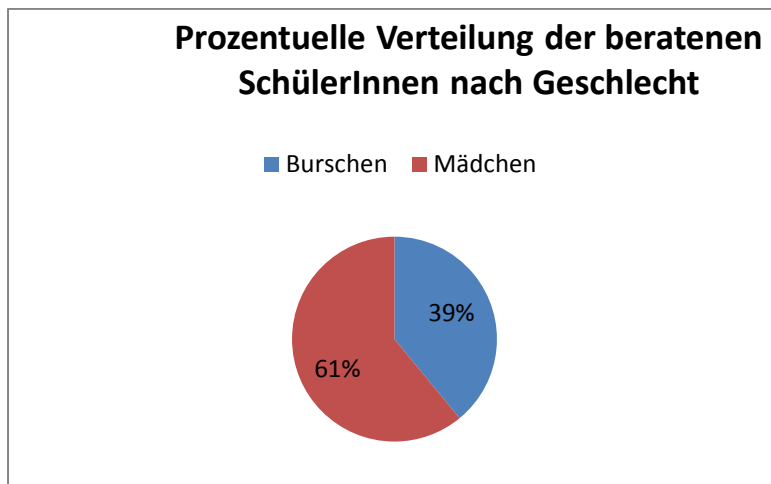
Die Zahl der Beratung der Eltern und Erziehungsberechtigten betrug 61. Dabei verhält sich die Verteilung nach dem Geschlecht ähnlich wie im ersten Schuljahr zugunsten der Mädchen. Mädchen haben sowohl die Einzel- als auch die Gruppenberatungen häufiger in Anspruch genommen wie Burschen.



Von den insgesamt 340 Einzelberatungen entfielen im Schuljahr 236 auf Mädchen und 104 auf Burschen.

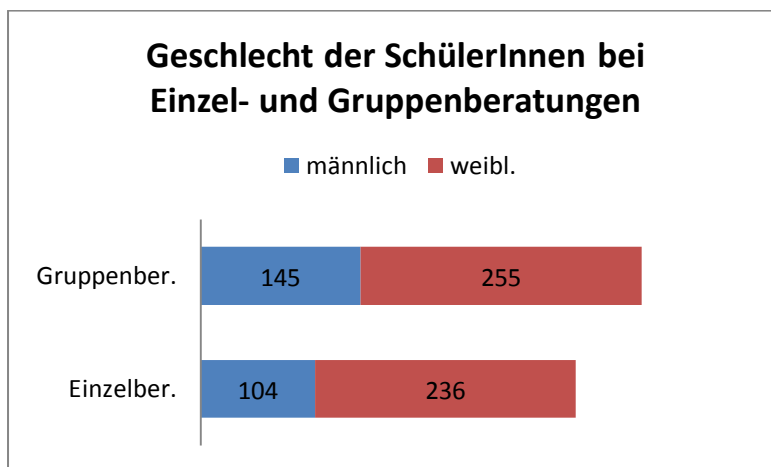


Die Gruppenberatungen wurden von 255 Mädchen und 145 Burschen in Anspruch genommen.

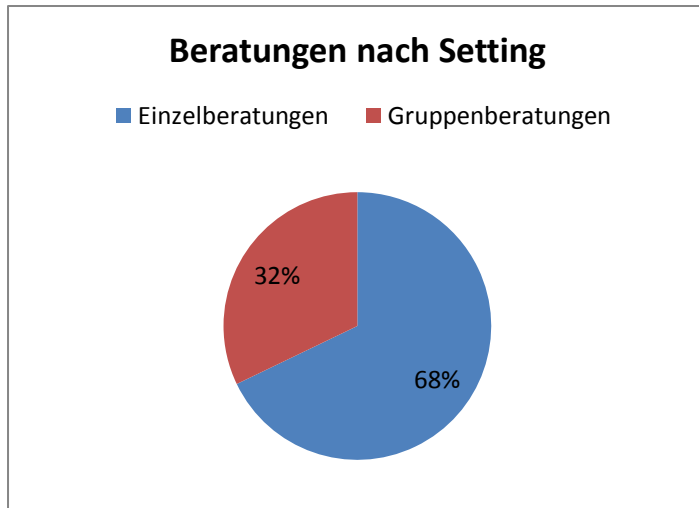


Die prozentuelle Verteilung der Mädchen und Buben bei den Beratungen verhält sich mit 61% zu 39% zugunsten der Mädchen, wobei dieser Unterschied im Vergleich zum Vorjahr mit 65% zu 35% leicht verringert wurde.

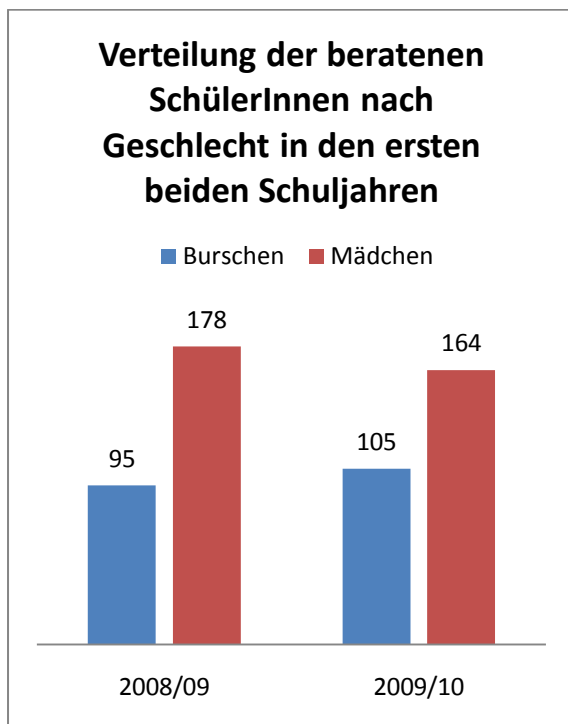
Die Verteilung des Geschlechts bei den Beratungen wird im folgenden Diagramm nochmals in absoluten Zahlen und im Vergleich zwischen Einzel- und Gruppenberatungen dargestellt. Dabei wird deutlich, dass sich geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Gruppenberatungen geringer ausfallen als bei den Einzelberatungen.



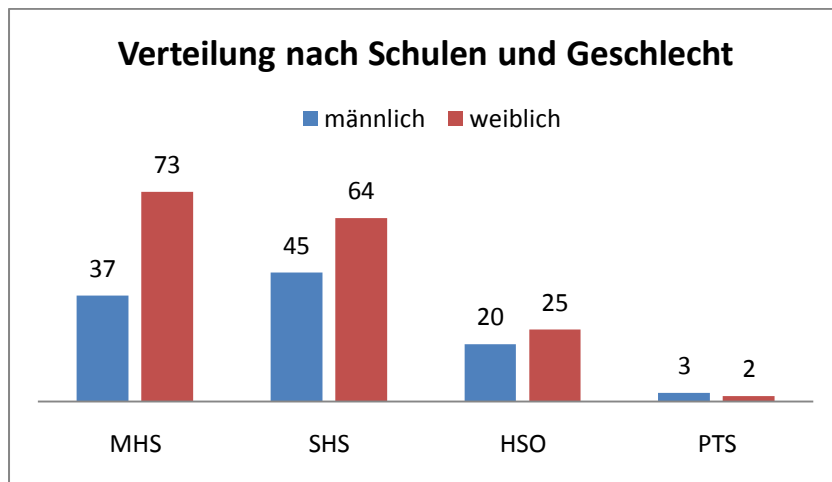
Vergleicht man das Beratungssetting, so wird deutlich, dass mehr Kinder und Jugendliche an den Gruppenberatungen teilgenommen haben. Es gibt aber im Vergleich der Beratungseinheiten einen deutlichen Überhang der Einzelberatungen (340) gegenüber den Beratungen in Kleingruppen (161). Diese Verteilung wird in der folgenden Graphik noch einmal verdeutlicht.



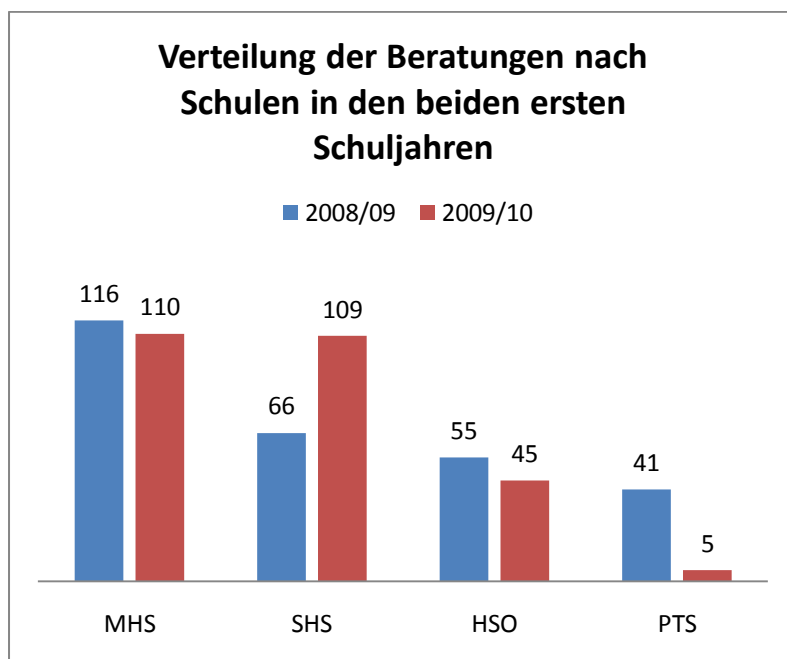
Vergleicht man die geschlechtsspezifische Verteilung in den ersten beiden Schuljahren, so wird deutlich, dass die Buben im zweiten Jahr des Bestehens der Schulsozialarbeit das Angebot sowohl bei der Einzel- als auch bei der Gruppenberatung etwas häufiger und die Mädchen etwas weniger häufig in Anspruch genommen haben als im ersten Jahr.



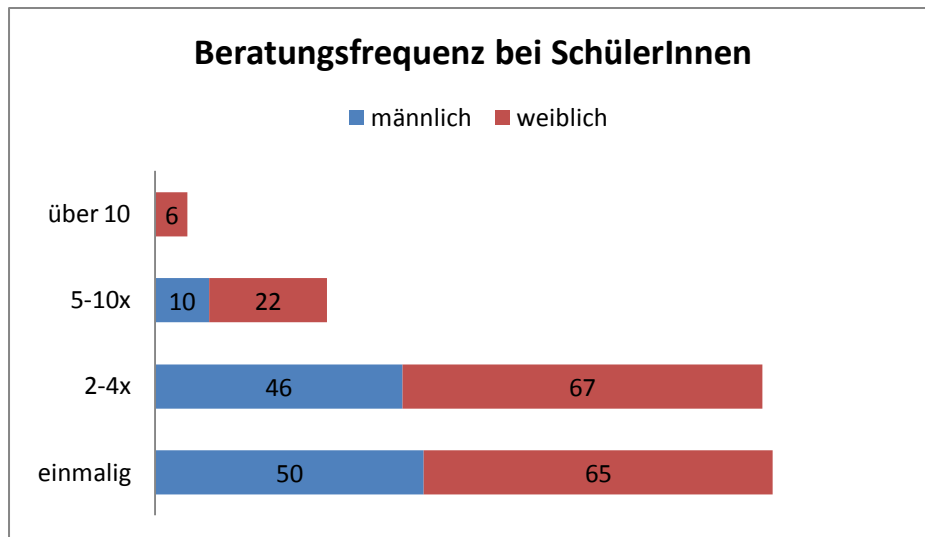
Vergleicht man die Beratungshäufigkeit an den verschiedenen Schulen, so ergibt sich eine Verteilung, die in der unten angeführten Graphik wiedergegeben wird. Diese Verteilung gibt teilweise auch die Verteilung von Mädchen und Buben an den unterschiedlichen Schulen wiedergibt. MHS steht dabei für die Musikhauptschule und SHS für die Sporthauptschule, welche beide am selben Standort untergebracht sind. An diesem Standort befindet sich auch das Büro der SchulsozialarbeiterInnen. HSO steht für die Hauptschule Oberstadt, PTS für die Polytechnische Schule. Hier wird deutlich, dass das Beratungsangebot hauptsächlich v.a. von der Hauptschule Unterstadt, wo die Schulsozialarbeit ihren Standort hat, in Anspruch genommen wird. Dies hängt sicherlich mit der höheren Niederschwelligkeit und der deutlich stärkeren Präsenz zusammen.



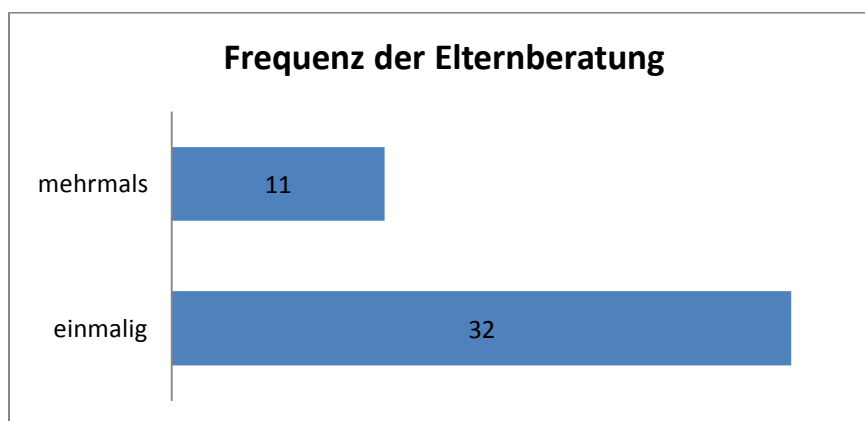
Verglichen zum ersten Schuljahr des Bestehens der Schulsozialarbeit in Imst haben die SchülerInnen der PTS das Angebot noch seltener als bisher wahrgenommen. Dies deckt sich mit der Aussage des Direktors des PTS (in der letztjährigen Evaluation), dass die SchülerInnen an der PTS das Angebot nicht so stark brauchen. Es könnte aber auch eine Schwerpunktlegung der begrenzten Ressourcen auf die Hauptschulen (mit Einverständnis der PTS) wiedergeben. Auffallend ist der Anstieg an Beratungen an der Sporthauptschule im Vergleich zum Vorjahr.



Die Beratungsfrequenz, also die Häufigkeit der Beratungen mit den SchülerInnen zeigt, dass 115 Kinder und Jugendliche die Beratung einmalig in Anspruch genommen haben und 113 SchülerInnen zwei bis viermal bzgl. Ihres Anliegens bei der Schulsozialarbeit waren. Bei 32 SchülerInnen dauerte der Beratungsprozess 5-10 Sitzungen und bei 6 SchülerInnen mehr als 10 Sitzungen.



Die Frequenz bei den Beratungen von Eltern bzw. Erziehungsberechtigten stellt sich wie folgt dar:



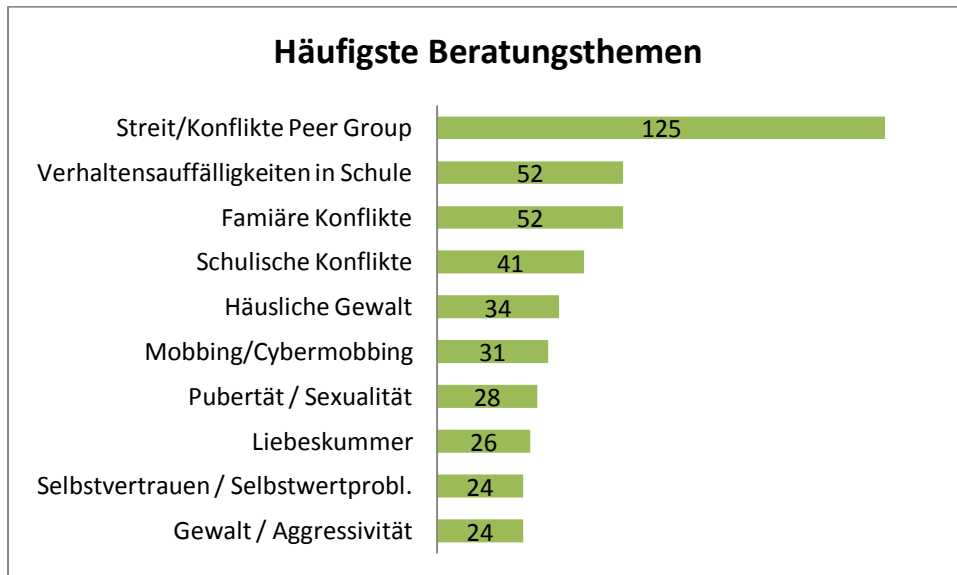
32 Elternteile bzw. Erziehungsberechtigte haben die Beratung einmalig wahrgenommen, 11 mehrmals. Insgesamt wurden 60 Beratungen mit 43 Eltern(teilen) bzw. Erziehungsberechtigten durchgeführt. Dies ergibt eine durchschnittliche Beratungsfrequenz von 1,4. Die Verteilung der Geschlechter spiegelt mit 4 Männern und 39 Frauen ein Bild für die gesellschaftlichen und familiären Rollenverteilung und Zuständigkeiten wider.

### 3.2. Beratungsthemen nach Häufigkeit

Die einzelnen Beratungen wurden von den SchulsozialarbeiterInnen auch inhaltlich-thematisch aufgezeichnet. Der häufigste Anlass für Beratung waren Streit oder Konflikte in der Peer Group, gefolgt von familiären Konflikten und Verhaltensauffälligkeiten in der Schule. An vierter Stelle standen schulische Konflikte, gefolgt von Häuslicher Gewalt.

Bezüglich 20 SchülerInnen erfolgte eine Kooperation mit der Jugendwohlfahrt.

Die folgende Abbildung gibt die zehn häufigsten Beratungsthemen wieder:



### 3.3. Statistische und inhaltliche Darstellung der durchgeführten Projekte und Klasseninterventionen

Im Rahmen der Schulsozialarbeit wurden von den SchulsozialarbeiterInnen verschiedene Projekte zu bestimmten Themen in den Klassen durchgeführt. Diese Projekte wurden zu folgenden Themenbereichen durchgeführt:

Kinderrechte; Mobbingprävention in den ersten Klassen

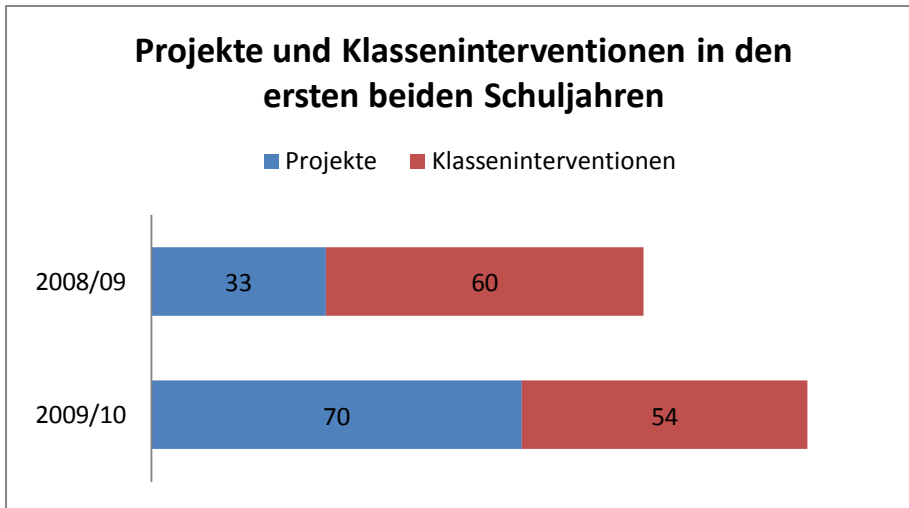
Sicher Online; Verrückt! Frauenpower und Männersachen in den zweiten Klassen

Sicher Online; Jugendschutzgesetz in den dritten Klassen

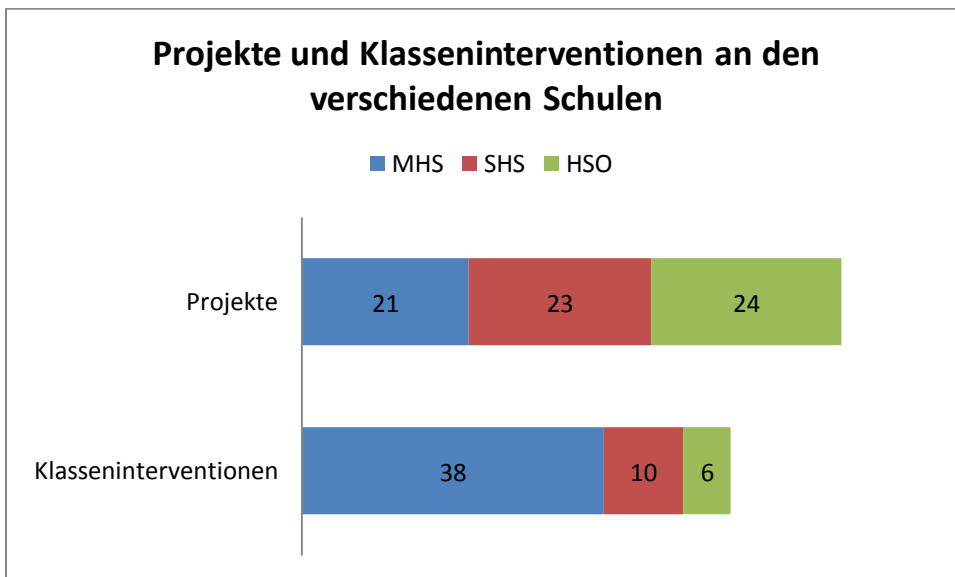
Safer Sex; Suchtprävention in den vierten Klassen.

Die Klasseninterventionen erfolgten thematisch nach den vorherrschenden Themen in der Klassendynamik. Beispiele für die Themen bei den Klasseninterventionen im Schuljahr 2009/2010 waren: Mobbing in der Klasse, Nähe und Distanz, Klassengemeinschaft, kulturelle Konflikte, soziales Lernen (gemeinsam mit dem Beratungslehrer Karl Gabl), Situations- und Bedarfsanalysen zur Klassendynamik...

Im Vergleich zum ersten Jahr der Schulsozialarbeit wurden mehr Projekte zu bestimmten Themenbereichen angeboten und durchgeführt (von 33 Projekten im Jahr 2009/2009 zu 70 Projekten im darauffolgenden Schuljahr).



Die Projekte und Klasseninterventionen waren im Schuljahr 2009/2010 folgendermaßen auf die verschiedenen Schulen verteilt. Dabei ergibt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung der Projekte an den drei Hauptschulen. Die Klasseninterventionen wurden an der Musikhauptschule am stärksten angefragt.



#### 4. Evaluation aus der Sicht der SchülerInnen

Im Zuge der Evaluation wurden mit zwei Schülerinnen und einem Schüler, welche die Schulsozialarbeit aufgesucht hatten, Interviews geführt. Die Namen der SchülerInnen wurden verändert. Eine Schülerin, Susanne, 14 Jahre alt, befand sich zum Zeitpunkt der Befragung in der vierten Klasse der Hauptschule. Die beiden anderen, Aline und Max befanden sich in der dritten Klasse Hauptschule. Alle drei SchülerInnen konnten also auch die Zeitspanne ohne Schulsozialarbeit mit der Schulzeit mit der Schulsozialarbeit vergleichen. Die Auswahl der Jugendlichen richtete sich danach, dass alle drei einen Beratungsprozess oder Projekte erlebten und selbstbestimmt und freiwillig am Interview teilnahmen.

Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt, auf Tonband aufgezeichnet, transkribiert und die Inhalte wurden nach der Methodik der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring<sup>2</sup> in Kategorien gebündelt.

Im folgenden Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse aus diesen qualitativen Interviews dargestellt.

#### 4.1. Erste Kontaktnahme mit der Schulsozialarbeit, Vermittlung über die Lehrpersonen

Auf die Frage nach dem Vergleich zur Schulzeit, bevor die Schulsozialarbeit an ihrer Schule war, antwortete Max, dass vorher jeder mit seinem Problem selbst fertig werden musste:

*M: Ja davor, ohne die SchuSo [Schulsozialarbeit, Anm. M.P.] war es so, dass jeder mit seinem Problem selbst fertig werden hat müssen“.(Int. 1, S. 1, Zl. 10f)*

Susanne aus der vierten Klasse schildert, dass sie vor der Zeit der Schulsozialarbeit Mobbing-Erfahrungen gemacht hat und nichts dagegen machen konnte, also durchzuhalten. Es sei eine schwierige Zeit für sie gewesen.

*S: Ja, das war schon ganz anders, denn ich bin in der Klasse auch gemobbt worden und da war alles ganz anders. Seit die SchuSo da sind, haben sie das für mich und meine Eltern erledigt.*

*I: Wie war das in der Klasse?*

*S: Ja, sie haben mich total verarscht und haben mich fertig gemacht, bei Wandertagen und überall.*

*I: Was hast du da gemacht in der Zeit wo die SchuSo noch nicht da war?*

*S: Nicht viel, eigentlich gar nichts. Wir haben geschaut, dass ich durchhalte. (Int. 3, S. 1, Zl 21f)*

Susanne schildert von der Kontaktabbahnung über die Lehrerin, welche ihr eine Hilfe durch die Schulsozialarbeit in Aussicht stellte. Sie selbst habe zuerst nicht gewusst, was die Schulsozialarbeit sei, weil sie sich damit nie auseinandergesetzt habe. Die Lehrerin habe ihr zuerst erzählt, und die Vorstellung der SchulsozialarbeiterInnen in der Klasse habe es ihr auch erleichtert.

*I: Das heißt, du bist einfach ins Büro marschiert?*

*S: Nein, die Lehrerin hat mir zuerst erzählt, weil ich doch zuerst wissen wollte, zu welchen Leuten ich da gehe, und sie haben sich in der Klasse sehr nett vorgestellt und dann habe ich mir gedacht: ‚versuchen kann man es ja‘.*

*I: Wie war denn das, wie sie sich in der Klasse vorgestellt haben, was hast du dir da gedacht, wie du sie das erste Mal gesehen hast?*

*S: Sehr sympathisch, sehr nett, sie sind auch sehr freundlich. Also ich mag sie wirklich gern.*

*I: Vom Gefühl her hast du dir gedacht, ‚das sind nette Leute‘ oder?*

*S: Ja, ich habe mir gleich gedacht, wenn ich von der vierten Klasse raus komm, wird das mit dem Mobbing sicher nicht mehr so sein und dass ich nicht mehr gemobbt werde. (Int. 3., S. 2, Zl. 8ff)*

Sie schildert den ersten Eindruck beim Beratungsgespräch als ein „ganz normales Gespräch“. Sie habe mit der Schulsozialarbeiterin ganz normal reden können wie zwei ganz normale Leute miteinander reden.

---

<sup>2</sup> Mayring, Ph. (1993). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz (2. Aufl.)

*S: Ich war wirklich ganz froh, denn so wirklich offen reden kann ich mit niemandem. (Int. 3, S. 3, Zl. 13)*

Susanne erzählt im Interview, dass sich die SchulsozialarbeiterInnen gleich zu Beginn des Schuljahres für sie eingesetzt hätten, nachdem das Mobbing im neuen Schuljahr wieder begonnen habe. Sie schildert in diesem Zusammenhang auch das geschlechtsspezifische Vorgehen der SchulsozialarbeiterInnen.

*S: Ja. Jetzt in der 4. Klasse im ersten Halbjahr war das ganz gleich. Da haben sie mich auch gemobbt und dann haben sie [die SchulsozialarbeiterInnen, Anm. M.P.] sich gleich eingesetzt, gleich am Anfang, wo es angefangen hat, denn letztes Jahr war es doch ziemlich spät. Da haben sie später eingegriffen und jetzt geht es wieder gut.*

*I: Kommen sie dann auch zu euch in die Klasse rein?*

*S: Ja, das war so, dass die Christina nur mit den Mädchen und der Philipp nur mit den Burschen geredet hat. Es hat danach zwar noch ein paar Krisen gegeben, aber dann war es gleich weg. (Int. 3, S. 3, Zl. 18ff).*

Max schildert auf die Frage nach den ersten Eindrücken zur Schulsozialarbeit, dass sie neugierig waren, dass sich die Schüler gefragt hätten, warum die da seien und was die machen. Sie hätten gehofft auf ein „cooles Projekt“ und gehofft, dass es einigen etwas bringt. Die erste Einheit mit den SchulsozialarbeiterInnen, in der sie sich vorgestellt hätten, in der auch über mögliche Probleme und auch über Mobbing gesprochen wurde, sei lustig gewesen. (vgl. Int. 2, S. 1, Zl. 27f). Sie hätten sich zuerst gefragt, was die Schulsozialarbeit jetzt sei. Später sei klar geworden, dass die Schulsozialarbeit ihren Hauptsitz an ihrer Schule habe und dass die SchülerInnen mit ihren Problemen hingehen könnten und mit ihnen darüber reden könnten. Sie hätten den SchulsozialarbeiterInnen schon nach einem Tag vertraut. (vgl. Int. 2, S.1, Zl. 34) Auf die Frage des Interviewers, warum die Schüler den SchulsozialarbeiterInnen so schnell vertraut hätten, gab Max folgende Antwort:

*M: Wir haben ihnen nach einem Tag schon vertraut.*

*I: Warum denn so schnell?*

*M: Weil sie etwas haben, was die Kinder gerne mögen –Sympathie.*

*I: ...einen Zugang auf die Kinder?*

*M: Ja, sie können gut mit Kindern umgehen. (Int. 2, S. 1, Zl. 34f)*

Aline berichtet von ihrem ersten Kontakt mit der Schulsozialarbeit im Zuge der Vorstellung der Schulsozialarbeit und von Christina und Philipp – die SchülerInnen hätten zuerst alle gelacht, hätten sich gedacht, ob das ein Scherz sei, es als lustig empfunden. Sie waren dann aber alle positiv beeindruckt. (S. 1, Zl. 18f) Es habe sich herausgestellt, dass das ein super Projekt sei und sie kenne nur Leute, die gut davon reden. (vgl. Int. 1, S. 2, Zl. 10f)

*A: Aber dann waren wir alle positiv beeindruckt und sie haben auch sehr geholfen bei Streitigkeiten und so. (Int. 1, S. 1, Zl. 20)*

## 4.2. Anlassfälle, Probleme und Hilfestellung durch die Schulsozialarbeit

Aline berichtet von den ersten Kontakten mit der Schulsozialarbeit bei Problemen und dass viele KollegInnen dorthin gegangen seien.

*A: Ja, dann sind sie in ein Büro gezogen und dann ist man bei Problemen zu ihnen gekommen. [...] und ja, es hat eigentlich meistens geholfen. (Int. 1, S. 2, Zl. 27f)*

Aline berichtet von Streitigkeiten in der zweiten Klasse, bei denen viele KollegInnen die Schulsozialarbeit aufgesucht hatten.

*A: Sie haben auch sehr geholfen bei Streitigkeiten und so... (Int. 1, S. 1, Zl. 20)*

[...]

*I: Sind von euch aus der Klasse Leute hin gegangen?*

*A: Ja, viele. Überhaupt in der 2. Klasse, damals haben wir ein paar Streitigkeiten gehabt untereinander. Ich habe es gut gefunden, weil es uns immer geholfen hat. Also sie haben uns Lösungsvorschläge gemacht wie wir einen Streit beenden können, aber sie haben uns auch selbst Vorschläge machen lassen.*

*I: hast du den Eindruck, dass sich damit etwas verändert hat?*

*A: Ja, auf jeden Fall. (Int. 1, S. 3, Zl. 1f)*

Die SchülerInnen seien durch die SchulsozialarbeiterInnen mit ihrem Mobbing-Verhalten in der Klasse konfrontiert worden:

*A: Und da haben sie uns später alle mit Mobbing konfrontiert, weil in unserer Klasse einige ausgeschlossen worden sind, aber das ist zum Glück jetzt besser geworden. Also ich finde es super. (Int. 1, S. 1, Zl. 30)*

Auf die Frage nach einem typischen Problem in der zweiten Klasse schildert Aline aus der Retrospektive, dass ein Mädchen aus der Klasse stark ausgeschlossen wurde und die MitschülerInnen etwas dagegen tun wollten. Das Erlebnis der gemeinsamen Hilfestellung für die Kollegin schweißte die SchülerInnen in der Klasse zusammen.

*A: ... Das war ja nicht mehr fein, keiner hat mit ihr geredet, keiner hat etwas mit ihr gemacht und keiner wollte mit ihr essen gehen. Und ich denke, das war alles nicht so fein für sie und da wollten wir einfach ein bisschen helfen. [...] (Int. 1, S. 3, Zl. 16f)*

*A: Sie [die SchulsozialarbeiterInnen] haben mit uns Mobbing besprochen und was man dagegen tun kann. Da haben wir einen Vertrag gemacht [...] (Int. 1, S. 3, Zl. 20f)*

*I: Was hast du da für ein Gefühl gehabt, bringt das auch was, wenn sie da in die Klasse kommen und das machen?*

*A: Ja, also das mit dem Vertrag war super, das hat jeder eingehalten ... (Int. 1, S. 4, Zl. 20)*

Aline schildert als Anlassprobleme das Mobbing, das Ausgeschlossen-Sein, das Zu-Nahe-Kommen, das Angreifen oder Schlägereien (das sie eher bei Jungs als Problem sieht), sie schildert „viel Streit“ oder „Probleme daheim“, als Anlass der KollegInnen, die Schulsozialarbeit aufzusuchen. (vgl. Int. 1, S. 7, Zl. 35, S. 8, Zl. 39)

Für Susanne war das Mobbing über mehrere Jahre im Klassenverband ein großes Problem, das sie mit Hilfe der Schulsozialarbeit lösen konnte.

*S: Ja, jetzt in der vierten Klasse im ersten Halbjahr war das ganz gleich. Da haben sie mich auch gemobbt und dann haben sie sich gleich eingesetzt gleich am Anfang, wo es angefangen hat [...] und jetzt geht es wieder gut. (Int. 3, S. 3, Zl. 18f)*

Susanne berichtet auch von anderen Opfern und von der Hilfe durch die Schulsozialarbeit. Sie erzählt, dass die SchulsozialarbeiterInnen auch bei Gewalt gegen Kinder in der Familie intervenieren und die Eltern einladen und Gespräche führen. Das findet sie super. (vgl. Int. 3, S. 7, Zl. 28f)

Susanne erzählt, dass die SchulsozialarbeiterInnen für sie zu AnsprechpartnerInnen bei familiären wie schulischen Problemen geworden seien.

*S: [...] Es sind auch öfters familiäre Probleme, über die ich auch mit ihr geredet habe.*

*I: Das heißt, du hast da jemanden, mit dem du auch über Sachen reden kannst, über die du sonst nicht so redest?*

*S: Ich habe viele Sachen gehabt, wo ich mit meiner Mama oder dem Papa nicht rede. Über unsere Familie rede ich daheim nicht. Wenn ich wirklich richtige Probleme habe, rede ich mit der Christina oder dem Philipp. Sie helfen mir auch immer weiter, ohne dass sie meine Eltern einschalten. Sie halten wirklich alles für sich und das finde ich gut. (Int. 3, S. 4, Zl. 23ff)*

#### 4.3. Mögliche Schwellenängste der SchülerInnen

Max aus der dritten Klasse erzählt von seinem ersten vertraulichen Gespräch mit dem Schulsozialarbeiter. Er habe sich gedacht, dass da sicher nicht wenige Kinder hinkommen und dass da die Probleme sicher ernst genommen würden. Er berichtet auch von der Schwellenangst (Int. 2, S. 1, Zl. 38f) und der Überwindung des Schamgefühls vor dem ersten Kontakt. Er erzählt, dass es ihm geholfen habe, einen Kollegen mitzunehmen.

*M: Es gibt sicher viele Kinder mit Problemen, aber sicher viele gehen nicht hin, aus Schamgefühl. [...] Wo ich zum ersten Mal hinunter gegangen bin, da habe ich mich auch unwohl gefühlt über das alles zu reden und da habe ich mich schon ein bisschen geschämt.*

*I: Geschämt vor dem Philipp und der Christina oder aus Scham vor deinen Kollegen?*

*M: Es ist so, dass ich schüchtern bin und wenn ich mit einer anderen Person über mein Problem rede, dann packe ich das nicht so. (Int. 2, S. 3, Zl. 13) [...] Ja, aber ich war nicht alleine. Ein Kollege von mir ist mitgegangen.*

*M: Ja, also der hat auch Probleme gehabt mit den Schülern und dann habe ich mir gedacht, er könnte auch mit hinunter gehen, dann sind wir beide nicht so schüchtern und dann können wir über das reden.*

*I: Was hast du dann für ein Gefühl gehabt, nachdem du über das gesprochen hast?*

*M: Ja, ich habe mich erleichtert gefühlt. Und ich habe mir gedacht, dass sicher etwas passieren wird gegen das [Problem, Anm. M.P.] und es war einfach fein, da hinunter gehen und mich da offenbaren war fein. (Int. 2, S. 3, Zl. 10 ff)*

Max fragte sich im Interview, warum manche mit ihren Problemen nicht zur Schulsozialarbeit gehen. Er wünscht sich für die MitschülerInnen, dass sie kein Schamgefühl haben sollen, dass sie sofort den Kontakt aufnehmen und das Problem keinesfalls geheim halten.

*M: Ja also ich habe mich da ein bisschen umgehört und ich habe gehört, dass viele Probleme wie Mobbing haben und habe mir gedacht, ,warum sie nicht zur SchuSo gehen. Die würden ihnen sicher helfen. Ich glaube, dass sie nicht gehen, entweder sind sie schon gegangen oder sie trauen sich einfach nicht alleine. (Int. 2, S. 3, Zl. 20)*

*M: Ich würde ihnen sagen, dass sie kein Schamgefühl haben, dass sie sofort hinunter [zu den Schulsozialarbeitern, Anm. M.P.] gehen sollten, falls es ein Problem gibt und keinesfalls geheim halten. (Int. 2, S. 8, Zl. 15f)*

Susanne erzählt, dass einzelne Kinder in der Klasse glauben, sie bräuchten die Schulsozialarbeit nicht, sie würden auch nicht hingehen, wenn sie es brauchen, andere aber seien sehr überzeugt von der Schulsozialarbeit.

*I: Wenn du an deine Klasse denkst, was glaubst du, was halten sie von der Schulsozialarbeit?*

*S: Die einen denken, sie brauchen das nicht und wenn sie es brauchen würden, würden sie auch nicht hingehen – aber das sind vielleicht drei oder vier. Die anderen sind alle sehr überzeugt von den SchuSo. (Int. 3, S. 4, Zl. 7f)*

Susanne erzählt, dass sie über Vermittlung und Erzählungen der Lehrerin und über die Vorstellung der SchulsozialarbeiterInnen in der Klasse Information und Sicherheit gewonnen hat:

*S: Ich habe zuerst gar nicht gewusst, was das ist, weil ich mich nie damit auseinandergesetzt habe. Dann hat die Lehrerin mir angeboten, zu ihnen [den SchulsozialarbeiterInnen, Anm. M.P.] zu gehen, weil es mir sicher helfe, weil ich gemobbt worden bin. (Int. 2, S. 2, Zl. 8f)*

*I: Hast du sie davor schon gekannt?*

*S: Nein.*

*I: Das heißt, du bist einfach ins Büro marschiert?*

*S: Nein, die Lehrerin hat mir zuerst erzählt, weil ich doch zuerst wissen wollte, zu welche Leute ich da gehe und sie haben sich in der Klasse sehr nett vorgestellt und dann habe ich mir gedacht: ,Versuchen kann man es ja'. (Int. 2, S. 2, Zl. 19f)*

Aline wird vom Interviewer gefragt, ob sie, wenn sie ein Problem hätte, zu den Schulsozialarbeitern gehen würde. Sie würde auf jeden Fall hingehen, weil es immer eine gute Lösung gebe und man sich verstanden fühle.

*I: Und wenn du ein Problem hättest, würdest du da auch hingehen zu den Schulsozialarbeitern?*

*A: Ja, auf jeden Fall.*

*I: Und warum würdest du da hingehen?*

*A: Weil sie helfen immer, dort gibt es immer eine gute Lösung und man fühlt sich verstanden. (Int. 1, S. 5, Zl. 34ff)*

Auf die Frage, wie die Schulsozialarbeiter das machen, dass man sich verstanden fühle, erwähnt Aline den Perspektivenwechsel der SchulsozialarbeiterInnen und die Suche nach einer Lösung.

*A: Sie versuchen deine Lage und die andere Lage, mit dem du streitest oder dem du helfen möchtest, zu verstehen und versuchen eine Lösung zu finden, dass es für beide o.k. ist. Also Einsicht von beiden Seiten. (Int. 1, S. 5, 34ff)*

#### 4.4. Akzeptanz der Schulsozialarbeit bei den LehrerInnen aus der Sicht der SchülerInnen

Auf die Frage, ob die SchülerInnen glauben, dass ihre LehrerInnen die Schulsozialarbeit unterstützen, antwortet Max aus der dritten Klasse, dass er schon glaube, dass das unterstützt werde. Er erinnert sich in Zusammenhang mit dieser Frage daran, dass seine Klassenlehrerin wegen der Klassengemeinschaft die Schulsozialarbeit vermittelt habe:

*M: Ja, wir haben es gleich der Frau X. gesagt und sie hat sofort etwas gegen das Problem in der Klassengemeinschaft unternommen. (Int. 2, S. 4, Zl. 25)*

*I: Hast du das Gefühl, dass die Lehrer die Schulsozialarbeit gut finden?*

*M: Ja, ich glaube schon. Ich habe privat einmal zugehört und die Lehrer finden das eine gute Idee und sie haben nichts dagegen und sie finden das wirklich gut. (Int. 2, S. 4, Zl. 35f)*

Max erzählt vom Procedere, dass sie zuerst die Lehrerin fragen, ob sie zur Schulsozialarbeit gehen dürfen und wenn sie die Erlaubnis bekommen, dürfen sie vor der Stunde oder in der Stunde hinunter gehen. Das Gespräch dauere meistens eh nicht lange.

Susanne berichtet, dass sie über die Vermittlung der Klassenlehrerin zur Schulsozialarbeit gekommen sei. Durch diese Vermittlungstätigkeit wird die positive Haltung der Lehrerin zur Schulsozialarbeit deutlich. Sie vermittelte auch Zuversicht, dass die Schulsozialarbeit Susanne beim Mobbing-Problem helfen könne:

*S: Ich habe zuerst gar nicht gewusst, was das ist, weil ich mich nie damit auseinandergesetzt habe. Dann hat die Lehrerin mir angeboten, zu ihnen [den SchulsozialarbeiterInnen, Anm. M.P.] zu gehen, weil es mir sicher helfe, weil ich gemobbt worden bin. (Int. 2, S. 2, Zl. 8f)*

*S: [...] die Lehrerin hat mir zuerst erzählt, weil ich doch zuerst wissen wollte, zu welche Leute ich da gehe (Int. 2, S. 2, Zl. 19f)*

#### 4.5. Mögliche Stigmatisierung durch den Besuch bei der Schulsozialarbeit

Auf die Frage nach einer möglichen Stigmatisierung durch den Besuch bei der Schulsozialarbeit, antworten die befragten SchülerInnen, dass das nicht der Fall sei. Aline berichtet, dass die anderen eher mithelfen möchten, wenn sie merken, dass jemand ein Problem hat. Die anderen machen sich Sorgen, respektieren aber, wenn jemand nicht darüber reden möchte.

*I: Wie ist das bei euch, wenn jemand hingehet um Hilfe zu holen? Was passiert dann? Redet die Klasse darüber?*

*A: ja, schon. Also erstens: was los ist und ob man selbst auch helfen kann. Und dann sagt der, ob es erwünscht ist oder man lieber nicht darüber reden möchte...*

*I: [...]...und ich sagen würde, ich würde lieber nicht darüber reden, dann...*

*A: Ja, man macht sich dann zwar Sorgen, aber man probiert jetzt nicht gerade so „WARUM“ zu betteln.. (Int. 1, S. 7, Zl. 18)*

Max erzählt ebenfalls, dass es in seiner Klasse keine Stigmatisierung wegen des Besuchs bei der Schulsozialarbeit gebe. Es gebe ein paar Schüler, die fragen, warum jemand da hinunter gehe, was es

für ein Problem gebe, aber eigentlich lache niemand. Es werde darüber geredet und man werde neugierig. Auf die Frage, ob das anonym sei, antwortet er:

*M: Wenn man will, dass es anonym bleibt, muss man das nur den SchuSo sagen. (Int. 2, S. 7, Zl. 6f)*

#### 4.6. Geschlechtsspezifische Arbeit

Ein Prinzip in der Schulsozialarbeit ist die geschlechtsspezifische Arbeit bei verschiedenen Themenbereichen. So sollen sich die Kinder auch aussuchen können, ob sie lieber mit einem Mann oder einer Frau reden möchten.

Susanne beschreibt ein geschlechtsspezifisches Vorgehen der SchulsozialarbeiterInnen bei der Mobbing-Dynamik in ihrer Klasse:

*S: Ja, das war so, dass die Christina nur mit den Mädchen und der Philipp nur mit den Burschen geredet hat. Es hat dann zwar noch ein paar Krisen gegeben, aber dann war es gleich weg. (Int. 3, S. 3, Zl. 27)*

*S: Sie haben wirklich sehr viele Projekte gemacht, denn z.B. bei „Safer Sex“ ist der Philipp mit den Burschen zusammen gegangen in einen Raum und wir Mädchen mit der Christina alleine“*

*I: Wie war das?*

*S: Das war eigentlich genau die Zeit, wo man mich gemobbt hat, aber es war wirklich interessant und lässig. (Int. 3, S. 6, Zl. 9f), [...] sie haben es auch sehr interessant erzählt. (Int. 3, S. 7, Zl. 29f)*

Auf die Frage, ob sie eher mit Christina spreche oder auch mit Philipp antwortet sie, dass sie als Ansprechpartnerin die Schulsozialarbeiterin habe, sie könne sich aber auch vorstellen, mit dem Philipp zu reden. Für viele aber sei es sicher feiner, wenn sie von Frau zu Frau oder von Mann zu Mann reden könnten.

*S: Also bei mir ist es eher, dass ich mit der Christina rede, aber ich würde auch mit dem Philipp reden, für mich sind sie beide gleich. Aber für viele ist es sicher feiner, wenn sie Frau zu Frau oder Mann zu Mann reden. Aber mir wäre es egal. (Int. 3, S. 3, Zl. 35)*

Auf die Frage, ob die Kinder lieber mit einer Frau oder einem Mann reden möchten, antwortet Max, dass er mit dem rede, wer ihm die Fragen stelle. Es sei ihm egal, „welches Geschlecht mit ihm rede“. (vgl. Int. 2, S. 6, Zl. 16f)

#### 4.7. Durchführung von themenspezifischen Klassenprojekten

Aline erinnert sich an Schwerpunktthemen in der Klasse zu Mobbing, zur Klassengemeinschaft und auch vom sicheren Umgang mit dem Internet.

*I: Bringt das was, wenn sie zu euch in die Klasse kommen?*

*A: ja [...] und das mit dem Mobbing hat auch jeder aufgeschrieben und dass man mit dem Internet aufpassen soll... (Int. 1, S. 4, Zl. 20)*

Max erzählt vom Projekt über Mobbing und über das Thema „Rauchen“. Im nächsten Jahr seien die Themen „Drogen“, „Alkohol“ und „Sexualkunde“ geplant.

Auf die Frage, er zu solchen Projekten stehe, betont er, dass das gut sei, denn es gebe nicht wenige in der Schule, die rauchen oder Drogen nehmen. Er erklärt auch im Zusammenhang mit der Sexualaufklärung die Rolle der SchulsozialarbeiterInnen, die eher der von Freunden gleiche und die er von der Rolle der Eltern und LehrerInnen abgrenzt.

*M: Das Thema Sexualkunde finde ich auch gut, denn manche Eltern können ihre Kinder über das nicht aufklären und die SchuSo übernehmen dann diese Rolle. Das sind nicht die Eltern, nicht die Lehrer, sondern Freunde, denen man alles anvertrauen kann. (Int. 2, S. 7, Zl. 26f)*

Auf die Frage, ob sich nach dem Projekt „Mobbing“ etwas in der Klasse verändert habe, erklärt Max, dass sich schon was geändert habe. Es gebe hin und wieder ein paar Probleme, aber nur ganz selten. Er verweist auch, dass sie bei evtl. Problemen wieder die Möglichkeit haben, die Schulsozialarbeit aufzusuchen.

Susanne erinnert sich an Klassenprojekte zum Thema Drogen, wo die SchulsozialarbeiterInnen einen Polizisten eingeladen hatten. Beim Thema „Safer Sex“ hätten die beiden mit den Mädchen und Buben getrennt gearbeitet. Es sei sehr interessant gewesen und sie hätten sicher alle etwas mitnehmen können. (vgl. Int. 3, S. 6, Zl. 34)

*S: Ja, sie haben auch Zettel gehabt, da haben wir hinauf schreiben können, was wir wissen wollten, was sie nicht gesagt haben. (Int. 3, S. 7, Zl. 4f)*

#### 4.8. Grenzen der Schulsozialarbeit

Im zweiten Jahr der Schulsozialarbeit fanden wieder viele Kinder den Weg zur Beratung. Trotzdem gibt es sicherlich einige, welche sich aus Schwellenangst nicht trauen, die SchulsozialarbeiterInnen aufzusuchen. Werden diese SchülerInnen nicht durch eine Lehrperson vermittelt, bleiben sie mit ihren Problemen alleine.

Max fragte sich im Interview, warum manche mit ihren Problemen nicht zur Schulsozialarbeit gehen.

*M: Ja also ich habe mich da ein bisschen umgehört und ich habe gehört, dass viele Probleme wie Mobbing haben und habe mir gedacht, ,warum sie nicht zur SchuSo gehen. Die würden ihnen sicher helfen. Ich glaube, dass sie nicht gehen, entweder sind sie schon gegangen oder sie trauen sich einfach nicht alleine. (Int. 2, S. 3, Zl. 20)*

Eine weitere Grenze der Schulsozialarbeit sieht Aline beim Rauchen der MitschülerInnen. Sie weiß, dass viele rauchen, Drogen seien eher nicht im Spiel. Hier könne die Schulsozialarbeit zwar mit Projekten auf die Gefahren und gesundheitlichen Folgen aufmerksam machen, aber sie hätte auch Grenzen:

[...]

*I: Hast du das Gefühl, dass da die Schulsozialarbeit auch etwas macht? [ gegen das Rauchen, Anm. M.P.]*

*A: Ja schon, aber die meisten rauchen – man kann es nicht gerade süchtig nennen – aber es ist sicher schwierig zum Aufhören, denke ich. Da wird auch SchuSo nicht viel machen können, denn mehr als appellieren können sie nicht, weil die meisten rauchen, wenn sie niemand sieht... (Int. 1., S. 8, Zl. 4f)*

#### **4.9. Veränderungen durch die Schulsozialarbeit, Bewertung der Schulsozialarbeit**

Auf der Frage nach der Häufigkeit des Aufsuchens der Schulsozialarbeit berichtet Aline von einer positiven Veränderung seit dem letzten Schuljahr.

*I: Wie viele gehen bei euch?*

*A: Ja, jetzt in der dritten Klasse ist es nicht mehr so, weil die Klassengemeinschaft besser ist und man hat nicht mehr so viele Probleme... Aber in der zweiten Klasse war es schon mindestens einmal im Monat...[...] Ja, wegen Streit und vielleicht daheim Probleme, das weiß ich nicht genau. ( Int. 1, S. 7,28)*

Auf die Frage nach Veränderungen berichtet Aline, dass es sich auch verbessert habe bei einem Mitschüler, der in der Klasse ein Außenseiter und auch ein „Schläger“ war.

*A: Ja, also, es hat einen Buben gegeben, der war nicht so beliebt, aber das hat sich auch gebessert. Und der ist nicht mehr so der Schläger und die Buben schließen ihn nicht mehr so aus...*

Max erzählt auf die Frage nach der Wirkung der Besprechung bei der Schulsozialarbeit ein Erlebnis im Zusammenhang mit Mobbing.

*M: Wo das Mobbing in unserer Klasse war, haben sie versprochen, dass bald etwas passieren wird. Es hat keine zwei Wochen gedauert, dann sind die SchuSo gekommen, haben zwei hinaus geholt und dann sind alle dazugekommen, die Opfer und die Täter, die Direktorin und ein Mann, der sich um die Probleme kümmert.*

*I: Wie war das?*

*M: Ich habe mir gedacht, jetzt bekommen sie die Strafe, denn sie haben uns auch immer schikaniert. Dann sind wir in einen Raum gegangen, an einen großen Tisch gehockt und dann haben wir darüber geredet.*

*I: Hat das was gebracht?*

*M: Ja, hat schon was gebracht. (Int. 2, A. 5, Zl. 37f)*

Max vergleicht auch die Zeit bevor die SchulsozialarbeiterInnen an der Schule waren. Es habe vorher einen extremen Zugang bzgl. Mobbing und Gewalt – auch an der Bushaltestelle gegeben. Er beschreibt auch seine Angstgefühle in diesem Zusammenhang. Seit die SchulsozialarbeiterInnen da seien, sei es ruhiger, die meisten hätten aufgehört damit. Es gebe schon hin und wieder welche, die aus der Reihe tanzten, aber die würden gleich konfrontiert und es werde geredet. (vgl. Int. 2, S. 8, Zl. 33f)

*M: [...]am Postplatz, wo der Bus stehen bleibt[...] und wenn man da zuschaut, dann denkt man sich auch, was das soll und man würde am liebsten eingreifen.*

*I: Da gibt es einfach mehrere gegen einen?*

*M: Es ist so wie die SchuSo gesagt haben. Es gibt immer einen Täter und ein Opfer und die anderen sind die Zuschauer. Das ist ganz gleich wie bei uns, zwei kämpfen und die anderen schauen blöd zu und lachen sie aus.*

*I: Das klingt für mich schon so, dass man Angst haben muss...*

*M: Ja, ich habe immer ein mulmiges Gefühl, wenn ich immer durch den Postplatz gehe und ein paar Typen schauen mich blöd an, da habe ich schon ein kleines Angstgefühl. Man weiß ja nie, was sie tun können.*

*[...]*

*I: Und da hast du das Gefühl, dass da eine Veränderung gekommen ist?*

*M: Ja, sobald es ein Problem gibt, kann man zu den SchuSo gehen und die regeln dieses Problem. (Int. 2, S. 9, Zl. 22f)*

Max beschreibt den veränderten Umgang mit Konflikten durch die SchülerInnen selbst. Die Probleme treten schon noch auf, aber eigentlich nur noch selten. In jeder Klasse sei manchmal ein Konflikt, aber der werde jetzt meistens von selbst geregelt. (vgl. Int. 2, S. 10 Zl. 4f)

Susanne betont, dass sie in den SchulsozialarbeiterInnen AnsprechpartnerInnen gefunden hat, mit denen sie über alle Probleme, familiäre wie schulische, reden könne. (Int. 3, S. 4, Zl. 23f)

Auf die Frage nach Veränderungen durch die Schulsozialarbeit antwortet sie, dass sich einige SchülerInnen schon verändert hätten, aber eher zum Positiven. Sie selbst habe sich auch ganz verändert.

*S: Wenn es die Schulsozialarbeit nicht gegeben hätte in den letzten zwei Jahren, hätte das [Mobbing, Anm. M.P.] anders gelöst werden müssen.*

*I: Wie hätte man das lösen müssen?*

*S: Ich weiß es nicht. Da war es wirklich ein Vorteil, man hat es mit ihnen lösen können. (Int. 3, S. 5, Zl. 35ff)*

Ohne die Schulsozialarbeit würde in ihrer Klasse fehlen, dass sie freundlicher seien, meint Susanne. Sie vergleicht die Klasse mit vorher, wo sie wirklich „wild“ gewesen sei.

*S: Ich glaube, in unserer Klasse würde fehlen, dass wir freundlicher sind, denn unsere Klasse war wirklich ganz wild. Entweder ist es weil wir älter geworden sind, aber ich glaube, es ist auch wirklich wegen den Schuso. (Int. 3, S. 7, Zl. 16f)*

Die SchulsozialarbeiterInnen hätten sie immer wieder zum Lachen gebracht, sie sei nämlich eigentlich ein fröhlicher Mensch:

*S: [...] immer wenn ich sie gebraucht habe, haben sie immer eine Lösung gehabt, und sie haben mich immer wieder zum Lachen gebracht. Die Christina sieht sofort, wenn es mir scheiße geht, denn ich bin eigentlich ein fröhlicher Mensch... (Int. 3, S. 4, Zl. 25f)*

#### **4.10. Anforderungsprofil für SchulsozialarbeiterInnen und Rolle der SchulsozialarbeiterInnen aus der Sicht der SchülerInnen**

Auf die Frage wie SchulsozialarbeiterInnen sein müssten, was sie können müssten, beschreibt Aline, dass es nicht auf das Aussehen ankomme. Sie müssten nett und freundlich sein. Der erste Eindruck sei wichtig. Sie betont auch die Neutralität als Kompetenz der Schulsozialarbeiter und deren unterschiedliche Rolle und Aufgabe im Vergleich zu LehrerInnen. Die Schulsozialarbeiter seien für die Hilfeleistung zuständig:

*A: Also sie müssten nett und freundlich sein. Auf das Aussehen kommt es nicht darauf an, das ist nicht wichtig. Sie sollten beide Seiten verstehen können.*

*A: [...]weil wie es im ersten Moment „ummikimmt“... Es sollte nicht jemand sein, dem alles egal ist und der sich nicht mit dem befassen will, also schon jemand der sich darum kümmert, dem es erst ist und einen Zugang zu uns hat.*

*I: Das ist nicht immer leicht, oder?*

*A: Ja, man sieht die SchuSo nicht so wie Lehrer sondern wie Personen, die einem einfach helfen. (Int. 1, S. 6, Zl. 33f)*

Auch Max aus der dritten Klasse grenzt die Rolle der SchulsozialarbeiterInnen von der der LehrerInnen und der Eltern ab. Er vergleicht sie mit Freunden, denen man alles anvertrauen könne.

*M: [...]und die SchuSo übernehmen dann diese Rolle. Das sind nicht die Eltern, nicht die Lehrer, sondern Freunde, denen man alles anvertrauen kann. (Int. 2, S. 7, Zl. 25f)*

Max betont, dass SchulsozialarbeiterInnen gut mit Kindern umgehen können müssten, immer da sein sollen und man solle mit ihnen reden wie mit guten Freunden. (vgl. Int. 2, S. 8, Zl. 27f). In diesem Zitat wird auch die notwendige Präsenz der Schulsozialarbeit deutlich:

*M: Sie müssten [...] immer da sein und man soll mit ihnen reden wie mit guten Freunden. (Int. 2, S. 8, Zl. 27f)*

#### **4.11. Verbesserungsvorschläge für die Schulsozialarbeit, abschließende Bewertung und Kommentare der SchülerInnen**

Auf die Frage, was die Kinder bei den SchulsozialarbeiterInnen verändern würden, wenn sie könnten, antwortet Max:

*M: Nichts, sie sind perfekt. (Int. 2, S. 8, Zl. 9)*

Auch Susanne antwortet, dass es nichts gebe, was die SchulsozialarbeiterInnen besser machen könnten. Sie fühle sich von ihnen verstanden, auch wenn sie noch gar nichts gesagt habe. Sie betont, dass sie in den SchulsozialarbeiterInnen Ansprechpartner für alle, auch familiäre Probleme gefunden habe und sie schätzt die Vertraulichkeit – auch gegenüber den Eltern.

*I: Ihr seid ja die SchülerInnen, für die die Schulsozialarbeit ja eigentlich ist, und wenn ihr wisst, was man besser machen könnte, dann wäre es natürlich immer interessant für die Leute, das zu hören. Deshalb frage ich dich auch so Sachen. Hättest du eine Idee, was man noch verbessern könnte?*

*S: Nein, ich finde die Schuso machen das echt super und ich finde, sie müssten gar nichts verbessern. Ich weiß nicht, wie es bei den anderen ist, aber immer wenn ich sie gebraucht habe, haben sie immer*

*eine Lösung gehabt und sie haben mich immer wieder zum Lachen gebracht. Die Christina sieht sofort, wenn es mir „scheiße“ geht, denn ich bin eigentlich ein fröhlicher Mensch, lache immer, aber sie merkt immer, wenn sie mich sieht – „Die hat irgendetwas“.*

*[...]*

*I: Wie ist das für dich, wenn sie dich dann anredet?*

*S: Öfters ist es schon fein, wenn sie das sieht, weil ich nicht immer über Sachen reden will. Es sind auch öfters familiäre Probleme, über die ich auch mit ihr geredet habe.*

*I: Das heißt, du hast da jemanden, mit dem du auch über Sachen reden kannst, über die du sonst nicht so redest?*

*S: Ich habe viele Sachen gehabt, wo ich mit meiner Mama oder dem Papa nicht rede. Über unsere Familie rede ich daheim nicht. Wenn ich wirklich richtige Probleme habe, rede ich mit der Christina oder dem Philipp. Sie helfen mir auch immer weiter, ohne dass sie meine Eltern einschalten. Sie halten wirklich alles für sich und das finde ich gut. (Int. 3, S. 4, Zl. 23ff)*

Auf die Frage, wie Aline die Schulsozialarbeit jemand anderem erklären würde, antwortet sie, dass das ein Projekt sei, mit dem man Probleme lösen könne und das gut sei für die Klassengemeinschaft.

*A: [...] und wenn es einem nicht gut geht, wenn man Sorgen hat, kann man zu ihnen gehen und die helfen dir dann auch und versuchen dem, den es betrifft, zu helfen und es ist auch gut für die Klassengemeinschaft. (Int. 1., S. 6, Zl. 9)*

Zum Schluss des Interviews wurden die SchülerInnen gefragt, ob sie noch gerne etwas sagen möchten. Alle drei SchülerInnen wünschen sich ein Fortbestehen der Schulsozialarbeit und ein ähnliches Angebot für andere Schulen und SchülerInnen. Aline drückt ihre Weiterempfehlung folgendermaßen aus:

*A: Ja, also ich würde SchuSo auf jeden Fall weiterempfehlen, es ist ein super Projekt und eine super Sache!*

Max wünscht sich abschließend auch für andere SchülerInnen die Schulsozialarbeit:

*I: Gibt es sonst noch etwas, was du erzählen möchtest, wo ich dir noch keine Frage dazu gestellt habe?*

*M: Es wäre cool, wenn auf jeder Schule so etwas wäre wie SchuSo. Dann gäbe es weniger Probleme und weniger Schlägereien. SchuSo ist sicher nicht ohne Grund da. (Int. 2, S. 10, Zl. 12f)*

Auch Susanne drückt in ihrem abschließenden Statement die Hoffnung aus, dass die SchulsozialarbeiterInnen an dieser Schule bleiben, damit auch andere SchülerInnen davon profitieren können:

*S: Ich hoffe, dass die SchuSo in dieser Schule bleiben, denn wenn es wieder einmal so ein Opfer gibt wie mich, dass die auch mit der Christina und dem Philipp reden können. Ich kenne auch mehrere, die Opfer [von Mobbing, Anm. M.P.] sind und sie [die SchulsozialarbeiterInnen, Anm. M.P.] helfen wirklich so vielen.*

*Wenn auch jemand zuhause geschlagen würde, würden sie auch die Eltern anrufen und sagen, sie sollten mal kommen und mit dem Kind reden. Das finde ich wirklich super. Und dass sie auch in verschiedenen Schulen sind, finde ich super. Ich glaube, es hat wirklich jeder etwas davon. Ich gehe positiv aus der vierten Klasse hinaus und sie haben mir wirklich sehr sehr viel geholfen. (Int. 3, S. 7, Zl. 28f)*

- 5. Schulsozialarbeit aus der Sicht von zwei LehrerInnen**
  
- 6. Schulsozialarbeit aus der Sicht der Direktorin der Hauptschule Unterstadt, Fr. Dir. Kopp und des Bezirksschulinspektors Mag. Thomas Eiterer**
  
- 7. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick**